

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landträgerlohn 2 Mark 50 Pfennige.

Verleger: Die Leipziger Verlagsanstalt 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von A. Graumann. Erscheinungsdauer nur von 12-1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 26. September 1882. Nr. 448.

Deutschland.

Berlin, 25. September. Die französischen Mandats sind beendet und die kommandierenden Generale haben in den üblichen Tagesbefehlen konstatirt, daß die militärische Ausbildung der Truppen fortgeschritten ist. Ueber die brachtenwerthen sind die unbefangenen Urtheile der Presse, in denen die bei den vordern wahrgenommenen Mängel hervorgehoben werden. So betont der militärische Berichterstatter des „Figaro“, daß die Kavalleriegeräthe viel zu kleine Effekttroßkassen aufgewiesen haben. Ebenso sei die Artillerie nur dadurch im Stande, eine größere Anzahl von Geschützen vorzuführen, daß die Spannung von den verschiedenen Regimentern entliehen werde. Der wirkliche Zustand der Artillerie könne deshalb im Hinblick auf die nur fiktive Mobilisirung gar nicht beurtheilt werden. Größeren Beifall findet die Infanterie, deren Regimente durch die Einreihung der Reservisten einen Bestand von je 2400 Mann aufweisen. Freilich mußten bald in den ersten Tagen sechs bis neun Prozent krank oder marode geworden Mannschaften in Abgang gestellt werden. Von sachverständiger Seite wird deshalb darauf hingewiesen, daß über die wirkliche Beschaffenheit der französischen Armeen, die dann Klarheit gewonnen werden könne, wenn für zwei Armeekorps ein wirklicher Mobilisierungsversuch stattgefunden habe. „Mit der Truppenzahl, über die wir verfügen“, heißt es, „mit so guten Waffen, wie dem Gewehr Gras und den neuen Geschützen, müssen wir unsere Niederlagen an dem Tage weitmachen können, wo man uns den Krieg erklären wird; wenn aber die Mobilisirung und die Konzentration der Truppen nicht mit aller berechneten Geschwindigkeit ausgeführt werden, so werden wir besiegt werden, ehe wir uns noch geschlagen haben.“ Der französische Militär unterbreitet deshalb den Vorschlag, bereits im nächsten Jahre diese partielle Mobilisirung auszuführen. Im Hinblick darauf, daß es vielfach noch an dem erforderlichen Material fehlt, hängt es jedoch nicht bloß von der Kriegsverwaltung ab, dem erwähnten Vorschlag zu entsprechen. Vielmehr steht die Entscheidung bei der Budgetkommission, oder vielmehr bei den parlamentarischen Räteparlamenten, die zunächst die erforderlichen Hilfsmittel bewilligen müssen. Gerühmt wird übrigens die Sorgfalt, mit welcher diesmal die Intendantur ihres Amtes gewaltet hat, während in früheren Jahren gerade die

mangelhafte Verpflegung regelmäßig zu berechtigten Klagen Anlaß bot.
Der griechisch-türkische Konflikt ist durch ein gütliches Uebereinkommen beigelegt worden. Die gestrige Besprechung der Volschaster über die griechische Grenzfrage wurde, wie die „E. T. C.“ aus Konstantinopel meldet, alsbald aufgegeben, auf die Nachricht, daß Said Pascha und der griechische Volschaster Conduroitis sich über ein Arrangement geeinigt hätten, demzufolge die Türkei alle vier streitigen Punkte an Griechenland abtrete und die Regelung der Grenzen in der Umgebung von Gontha einem späteren direkten Einvernehmen mit der griechischen Regierung vorbehalten werde. Der Sultan hat, einem Telegramm des „N. B.“ zufolge, telegraphisch die unverzügliche Rückgabe der ganzen Grenze, so wie dieselbe durch die griechisch-türkische Grenzregulirungskommission festgesetzt worden, an Griechenland angeordnet. Die Türkei soll erklären, daß der Grenzpunkt zwischen Griechenland und der Türkei eine ebenso schlechte Grenzabtheilung wie für die Türkei sei und daß zwischen beiden Regierungen wohl verhandelt werden müsse, ohne daß indeß dazu für Griechenland eine Verpflichtung bestehen solle.
Ueber die mit der Gefangennahme Arabis verknüpften Umstände berichtet ein Korrespondent der „Times“ aus Kairo Folgendes: „Als Kairo übergeben war, erhielt der Polizeipräsident von Oberst Stewart den Befehl, Arabi aufzufordern, sich im Abdassich-Palast einzufinden. Er kam sofort, begleitet von Tulla, und wurde von dem inzwischen angekommenen General Drury Lowe empfangen. Sich an Oberst Dullier Bey, einen Offizier in den Diensten des Khedive, wendend, fragte Arabi, was man von ihm wünsche. Dullier antwortete, er möge seinen Degen übergeben. Er wurde sodann gefragt, ob er verstände, daß er sich bedingungslos ergeben habe. Er antwortete „Ja“, mit dem Hinzufügen, daß er auf die Milde Englands rechne. Er hielt sodann eine Rede, des Inhaltes, daß alle Menschen Brüder wären etc., aber General Lowe fiel ihm ins Wort und sagte, er (der General) sei nur dazu da, seine Ergebung entgegen zu nehmen. Arabi bat dann, daß einigen seiner Diener erlaubt werde, nach dem Palaste zu kommen. Dies wurde gestattet. Als er sich entfernte, empfing er sichtlich über die gezogenen Säbel der Celorte und stürzte

Dullier zu: „Sagen Sie dem General, daß ich seine Gefangenen gut behandle.“ Er erhielt die Versicherung, daß er bis zu seiner Uebergabe an General Wolsley mit aller Rücksicht behandelt werden würde. Nach der Ankunft von Sir Garnet Wolsley wurde er von Sir Charles Wilson zu hergerichteten Wohnung gebracht. Auf dem Wege dahin begann er der Vollmenge seine üblichen Salams zu machen; aber als er fand, daß die Eingeborenen dieselben nicht erwiderten, warf er sich mit einer Geste des Unwillens in den Wagen zurück. Er ist gut einquartiert, aber er leidet an der rothen Ruhr und wird von Dr. Jackson behandelt. Sir Garnet Wolsley lehnte es ab, ihn zu empfangen.
Wie die Genfer „Tribune“ meldet, ist in Genf ein höherer Polizeibeamter des Khedive angekommen, um Anwerbungen für die neu zu organisierende ägyptische Polizei zu machen. Der Sold ist 125-200 Fres. pr. Monat. Verlangt wird die Vorweisung eines Militärpasse. Bereits hat sich eine ziemliche Anzahl beschäftigungsloser Leute anwerben lassen.
Kaiser Alexander und die kaiserliche Familie ist gestern Mittag wohlbehalten in Petersburg wieder eingetroffen. In altrussischen Kreisen legt man der unerwarteten Reise des Kaisers nach Moskau eine große Bedeutung bei. Die „Russ. Ztg.“ schreibt darüber:
„Ein unschätzbares Geschenk hat der Kaiser der Bevölkerung von Moskau gebracht, seine Lebewache, seine militärische Bedeckung umgab ihn auf den Straßen — nur sein Volk und nur sein Volk... Eine bedeutungsvolle, kostbare That in den Augen eines Jeden, der die Vereinnahmung des Kaisers mit dem Volk auf dem Boden gegenseitiger Liebe und gegenseitigen Vertrauens zu schätzen versteht.“
Kaisow selbst, der vertraute Rathgeber des Kaisers, ließ in seinem Organ, der „Moskauer Ztg.“ durchblicken, daß die Krönung des Kaiserpaars der Zweck der Reise sei. „Der Zar kommt — verkündete die genannte Zeitung — als Erbe seiner Vorfahren nach Moskau und verläßt es als Erbsolbter Gottes.“
Moskau steht — schreiben die „Zeitgenössischen Nachrichten“ — der Krönung des Herrscherpaars entgegen; aber ruhig und geduldig, in klarer Er-

kenntnis, welches furchtbares Ereignis zwischen beiden Regierungen seine Wurde gezogen hat. Jeder von uns fühlt, wie schwer es ist, die Erinnerung an diesen schmachvollen Tag abzuschütteln. Und kann man das überhaupt? Wie viel schwerer aber müssen die Gefühle, welche uns niederdrücken, das Verlangen des Kaisers befehlen!
Ueber die Lage der Krönungsangelegenheit meldet man aus Petersburg:
Man neigt hier in gut unterrichteten Kreisen der Ansicht zu, daß die Krönung nunmehr in drei oder vier Wochen stattfinden wird. Der Aufenthalt des Kaisers Alexander in Moskau wird als eine Art von Probe angesehen, wie tragfähig der Boden in Moskau ist und ob es möglich ist, fremde Fürstlichkeiten zur Feier einzuladen. Der Zar ist in sehr erhöhter Gemüthsverfassung und ungemein ermuntert aus Moskau zurückgekehrt und man sieht der Erlassung von Einladungen, namentlich nach Berlin und Wien, entgegen. Von anderer Seite will man indessen bezweifeln, ob in so kurzem Termine und zu so später Jahreszeit die Krönungsfeier arrangirt werden kann und spricht von einer Vertagung bis zum Mai 1883.
Die „N. Br. Z.“ theilt aus dem Schreiben eines der englischen Regierung nahestehenden Staatsmannes (Göschel?) vom 18. d. M. die folgende Stelle mit:
„Herrn Gladstones auswärtige Politik hat eine seitliche Revolution erfahren. Die Ereignisse haben ihn in die Stellung Beaconsfields gedrängt, die er früher so heftig angriff. Der Erfolg des ägyptischen Feldzuges hat mehr gethan, seine Regierung zu stärken, als alle seine früheren Reden, und er ist glücklicher Weise losgeworden, dessen Einfluß in der türkischen Frage so verhängnisvoll wirkte. Ich bin der Ansicht, daß die Umstände dieses Land immer enger in die deutsche Allianz hineingezogen werden und würde mich dessen herzlich freuen. Wir bleiben in freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich, aber es ist unmöglich, mit einer Nation zu handeln, welche thatsächlich keine Regierung hat. Wir wünschen dringend (we are anxious), Egypten, sobald wir können, zu räumen, aber es wird etwas Zeit erfordern, die Regierung des Khedive zu reorganisiren. Jetzt hat sich in der ganzen Sache vortrefflich benommen und ist wahrscheinlich der beste seiner Familie. Der Sultan hat seine Karten sehr übel gespielt und hat das Spiel verloren.“

Reuillon.*)

Stettiner Stadttheater.

Samstagabend, den 23. September. Zum ersten Male: „Harold.“ Trauerspiel in 5 Akten von Ernst von Wildenbruch.
Den äußeren Erfolg der modernen historischen Dramen-Tragödie „Harold“ von Ernst von Wildenbruch haben wir bereits konstatiert und mit aufrichtiger Freude dieses neue, zu schönsten Hoffnungen berechtigende Dichtertalent begrüßt. Unzweifelhaft wird die deutsche Nation dem begabten Herrn von Wildenbruch noch mehr als poetische Dichtungen zu verdanken haben, sie wird es seinem bahnbrechenden Talente zuschreiben müssen, wenn sich unser deutsches Theater endlich zu höheren Richtungen erheben und die Kultivierung des so beliebt gewordenen Schendendians in Gestalt der blutstauenden Pöbeln und sogenannten Schwänke endlich, wenn auch nur „immer langsam voran“ an den Nagel hängen. Doch gerade weil wir das Talent dieses uns schon aus den Gedichten Hartmanns, jetzt leider in Gott ruhenden „Deutschen Monatsblätter“ vom Jahre 1878 bekannt gewordenen Poeten für so epochemachend halten und wir in ihm einen der bedeutendsten, ja vielleicht schon den bedeutendsten modernen Dramatiker erkennen, wir sagen, gerade deshalb wollen wir uns der Mühe unterziehen, die mannigfachen Schwächen seines Harolds an das grelle Licht zu ziehen. Seine Arbeit wird trotzdem eine hochinteressante und effektvolle Bühnendichtung bleiben, die wir Jedem warm empfehlen können. Vorausgeschickt seien als Vorzüge des Werkes die edle, gedankreiche Sprache des Stücks, die hin und wieder nur mehr charakteristisches Gepräge an sich tragen müßte, die vorzügliche Beherrschung der

Bühnenscenen, an denen das Stück wahrlich nicht Mangel leidet, die reiche Fantasie, die uns so weitentlegene Thatsachen interessant und anschaulich vorzuführen versteht und schließlich die die Anfängerschaft ganz verleugnende Führung der Scenen und Verknüpfung resp. Lösung der Handlung. Daß solche hätte auch anders d. h. durch andere Motive ausgeführt werden können, schließt nicht aus, die uns vorgeschützte Verschönerung und Auflösung des durch die Handlung sich lebenden Fadens zu bewundern. Doch nun zu der Handlung und dem Aufbau derselben selbst, wie zu den verschiedenen Personen, deren Charaktere wir in dieser Tragödie kennen lernen. Der historische Stoff ist aus den Jahren 1048-1066 entlehnt und behandelt den Streit der Sachsen mit den Normannen, der mit der Schlacht bei Hastings (14. Oktober 1066), der Besiegung und dem Tod Harolds durch Wilhelm, den Eroberer, sein Ende erreicht. Wir lernen im ersten Akte den von jugendlicher Kraft, feurigem Muth und flammender Vaterlandsliebe besessenen jungen Sachsenhelden Harold kennen und werden durch eine gelungene Exposition sofort in medias res geführt, denn mit ihm begegnen wir alsbald dem charakterstarken, wankelmüthigen alten König Edward. Harold offenbart seine Abneigung, in seinen Haß gegen seinen Vorgänger und verzweifelt ihm nicht nur den Gehorham d. h. die Bitte, den soeben angelangten Herzog der Normandie, seinen Erbsöhn Wilhelm, in seinem Schloß zu Dover zu empfangen, sondern er macht von seinem Haß gegen Beide so wenig Hehl, daß der sofortige Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Sachsen und Normannen die notwendige Folge ist. Harold wie seine stolze Mutter Gytha, die Witwe des Grafen Godwin, werden unter Verlust ihrer Güter verbannt; doch läßt Edward sich auf den Rath der Normannen den jüngsten Sohn der Gräfin Wulfnoth, einen kleinen Knaben, zur Geisel stellen. Wir wissen jetzt also, um was es sich handelt. Diese Kenntnis des historischen Bodens und der

uns bevorstehenden dramatischen Handlung ist uns durch nur wenige aber geschickt aufgebauete und frisch gezeichnete Szenen beigebracht. Wir sitzen nunmehr im Sattel und warten ruhig der Dinge, die da kommen sollen. Leider stoßen wir im ferneren Verlauf nun aber auf Mangel, der uns durchaus nicht gefallen will, das an sich theilweise ganz unmöglich, theilweise aber verwerflich ist. Hierzu gehört gleich im ersten Akt der von der Gräfin dem König Edward abverlangte Schwur, daß als Geisel zurückzubehaltene Kind auch unverletzt wieder abzuliefern. Einmal ist Edward ein so wankelmüthiger, schwacher, ja ehrsüchtiger Greis, daß es ihm auf den Bruch eines Eides nicht ankommt, vornehmlich also sein Schwur ohne Verth bleibt und dann, und dies scheint uns die Hauptsache, ist die Stellung von Geiseln und ein Schwur, diese unverletzt zu lassen, geradezu paradox, ja widersinnig. Man läßt sich doch nur Geiseln stellen, um dadurch andere terrorisiren zu können, um entweder eines Gefangenen Tucht zu verhindern oder der Empörung, der Ansetzung eines Krieges von Seiten eines gefährlichen Feindes vorzubeugen. Welchen Zweck hat nun die Geisel, wenn ihre Unverletzlichkeit verkümpft ist? Dann kann demnach der dadurch zur Unterwürfigkeit gezwungene ganz ad libitum schalten und walten, da kein Gegenschwur von ihm abverlangt wird. Doch Harold glaubt die besorgte Mutter durch einen weiteren Schwur um das Schicksal ihres Kindes beruhigen zu können und leistet seinerseits ebenfalls einen Eid, seinen Bruder unverletzt in die Arme seiner Mutter zu führen. Was hat dieser Schwur wohl anderes zu bedeuten, als einen neuen theatralischen Effekt? In seiner Hand und Macht liegt es momentan ja ganz und gar nicht, Wulfnoth zu beschützen. Wie leicht kann derhalb — und ganz ohne seine Schuld — sein Eid zum Meißel werden? Und als bloßes Beispiel für die geängstigte, sonst aber von bewundernswerthem Stolz erfüllte Mutter ist doch ein solches die Ehre verlebendes Mittel zu ihrer. Doch hiervon

ganz abgesehen geht jetzt ein bellachinisches Metamorphosen der Charaktere vor sich. Hierin liegt Wildenbruchs größte Schwäche. Ganz à la Ziegler ändert er die Charaktere seiner Helden. Den im Anfang des Stücks als edelsten, selbstbewußtesten Mann erscheinenden Harold finden wir sehr bald als schmachthafenden Seladon wieder, der seinen Beruf, seine Pflichten und Pflichten soweit vergißt, daß er sich zu einem Schlitte verleiten läßt, der ihn zu einem ganz halbsüßen Menschen stempelt. Doch wir greifen vor. Harold hat im zweiten Akte Londons sich bemächtigt, errettet dreißig von Edward zum Tode verurtheilte Bürger und verjagt die Normannen. Er steht als Sieger vor König Edward, doch eignet er sich nicht dessen Krone an, sondern huldigt ihm sogar, nachdem er gehört, daß den König theilweise das grausige Todesurtheil der Dreißig gereut und er ihm selbst die Thore Londons öffnen ließ. Edward ist von dieser Großmuth überrascht und wird es noch mehr, als er Harold darüber nicht erzürnt sieht, daß er seinen Bruder Wulfnoth an Herzog Wilhelm von der Normandie als Geisel gegeben hat. Diesen offensbaren Bruch des von Edward geleisteten Eides — denn, wer garantiert nun das Leben des in Wilhelm's Händen befindlichen Kindes? — übersteht Harold gern und begiebt sich sogar, mit einem Zeichen Edwards an Wilhelm, nämlich dem Wibe Adels, der Tochter seines Erbsöhn, versehen, arglos und allein in die Normandie, um seinen Bruder von Wilhelm zurückzufordern. Dieser Vorgang erscheint zunächst als unbedenklich. Eben erst hat Harold die Normannen aus London vertrieben und gleich darauf geht er ohne irgend welche Begleitung in des Feindes Land. Natürlich wird er nun auch in die Hände desselben gefallen, wenn nicht Uebe gewesen wäre. Wir begreifen, daß wir jetzt am Anfang eines Liebedramas stehen. Herzog Wilhelm, der sich uns abwechselnd als ehrenwerther Held und schurkischer Intrigant vorstellt, empfängt Harold mit allen Zeichen der Freundschaft. Man sollte meinen, sie hätten sich nie anders ge-

*) Die Fortsetzung des Romans „Deswulf“ folgt morgen. D. Red.

Die Pforte hat wieder einmal ihre Belegenheit veräußert; sie hat nach Gladstones langer Unthätigkeit und dessen Ablehnung ihres Anerbietens vom 13. September 1881, mit England gemeinsam vorzugehen, geglaubt, letzteres werde nicht handeln, hat sich mit Arabi eingelassen, um ihr muslimännisches Prestige zu steigern, das sie durch die Möglichkeit eines arabischen Khalifates bedroht sah, wenn sie sich gegen den Mann wendete, der die Fahne des Islam erhob, und wagte deshalb nicht zu handeln. Sie hat die Verhandlungen mit England, das bereit war, ihre souveränen Stellung Rechnung zu tragen, hinzugezogen, bis der Sieg von Tell-el-Kebir die Willkürconvention gegenstandslos machte, und mag nun genug bereuen, den Rathschlägen Deutschlands nicht Gehör gegeben zu haben, das stets eine Verständigung mit England befürwortete. Außer dieser moralischen Niederlage hat sie indes keinen direkten Verlust zu befürchten, da ihre Oberhoheit über Egypten vollkommen mit den britischen Interessen stimmt. Der Gedanke, Egypten unabhängig zu machen und seine Neutralität von den Großmächten garantiren zu lassen, hat keine Aussicht; ja, die erreichbare Neutralität des Suezkanals würde sich damit nicht vereinigen lassen, denn diese Neutralität kann nur darin bestehen, daß jede feindselige Aktion im Kanal ausgeschlossen wird, nicht in der Unterjagung der Durchfahrt von Kriegsschiffen durch den Kanal, was England nie zugeben würde und auch nicht im Interesse anderer Mächte liegt; bei einer Neutralisirung ganz Egyptens könnte diese Durchfahrt durch ein egyptisches Gewässer nicht aufrecht erhalten werden. Die Reorganisation des Landes würde, vom status quo ante Arabi ausgehend, jede thönlige Verbesserung der Verwaltung ins Auge zu fassen haben, die Armee ist thatsächlich aufgelöst und Egypten, das Niemand angreift, braucht nur ein kleines Korps zur Erhaltung der Sicherheit und Ordnung, die Verwaltung muß Garantien gegen Unterschleife und Verdrückung der Bauer geben, die Entschädigung der durch die Verschwörung so schwer Betroffenen ist zu regeln. Alles dies fordert Zeit, aber wird sich unter dem Zusammenwirken Englands und Deutschlands ohne Gefährdung vollziehen und der Welt den Beweis geben, daß niemals der „ehrlische Mäler“ die Gelegenheit besser benutzt hat, Europa und dem Vaterlande die Segnungen des Friedens zu erhalten und Deutschlands Einfluß im Rathe der Mächte zur richtigen und verdienten Geltung zu bringen.

Das „Journal de St. Petersbourg“ von gestern schreibt: Die englischen Zeitungen nehmen das Recht, das zukünftige Schicksal Egyptens zu bestimmen, ausschließlich für England in Anspruch. Die Regierungen könnten diese ohne Verantwortlichkeit erfolgenden Auslassungen von Journalisten als Führen internationaler Erörterungen nicht acceptiren. Die französische Presse beunruhigt sich gleichwohl wegen der Auslassungen der englischen Zeitungen. Frankreich dürfte am ehesten Aussicht haben, in London verstanden zu werden, wenn es auf dem europäischen Charakter der egyptischen Frage bestehen würde, ohne auf die These von den hervorragenden Rechten der Westmächte zurückzukommen.

— Gestern Nachmittag fand, wie die „Allgem. Zeitung“ meldet, zu Nymphenburg bei München die Verlobung der Prinzessin Isabella, ältesten Tochter

genüber gestanden. Sehr bald entdeckt der in dem hinterlistigen Bischof Robert einen gewissenlosen Berather besitzende Herzog Harolds Liebe zu Adele und diese beschließt er denn auch im dritten Acte zu einem der gemeinsten Schurkenstreiche. Derselbe wird zugleich der größte Fehler der Tragödie. Es handelt sich abermals um einen Schwur, an denen sowohl wie an Flüssen das Bild bei Gott nicht arm ist. Wilhelm hat den liebebeglühenden Harold ganz in Freundschaft eingelulst und verspricht ihm die Hand seiner Adele, wenn er schwören wolle, ihm zu dem zu verhelfen, was ihm Eduard nach seinem Tode als Erbe versprochen habe. Ahnungslos, und das ist eben der nicht zu entschuldigende, übrigens mit der Geschichte in vollem Widerspruch stehende Fehler Harolds, leistet er auf das heilige Kreuz der verhängnißvollen Schwur, in der Annahme, daß es sich um ein Erbe in der Normandie, aber nicht, wie es sich nach geleistetem Eide sofort herausstellte, um die Krone Englands handle. Diese Eidswüre wird mit so großem Nachdruck, mit so gewaltthätigem Apparat, in Umgebung aller Edlen und Großen gehandhabt, daß es schier unglaublich wird, wie Harold, wenn auch von Liebe geblendet und von aufrichtiger Freundschaft zu Wilhelm schwärmend, diesen Schwur leisten konnte, ohne sich vorher zu vergewissern, um was es sich denn bei so großer Feierlichkeit und Wichtigkeitserei eigentlich handele. Der edle Freund Wilhelm ist also im Handumdrehen zum Schurken geworden. Daß dieser Theil der Handlung für die Darstellung von brillanter Wirkung ist, zumal die Szenen schön und freilich geschrieben und aufgebaut sind, bedarf keiner Erwähnung. Auch wollen wir zu bemerken nicht vergessen, daß die vorauf gegangene und die hierauf folgende Liebeszene zwischen Harold und Adele zu dem Schönsten der ganzen Dichtung gehört. Sie sind zart und lustig und ein eklatanter Beweis der Begabung des Autors. Doch zu unserem Helben zurück. Er flieht durch Adelen's Hülfe, muß aber Wulfsnoth zurücklassen. Daß er den geleisteten Eid zu halten nicht gesonnen sei, ist nach Dünung seiner Augen klar und macht er daraus keinen Hehl. Der von Wilhelm kerkersichtigten Gefangenschaft ent-

— In einem längeren Bericht der „Nordd. Allg. Ztg.“ von den Samoa-Inseln heißt es: „Die „Hermit Islands“, nördlich von Neu-Guinea, sind der Schauplatz eines Ueberfalls gewesen, wodurch mehrere Deutsche aus dem Geschäft von Hermann u. Co. ihr Leben verloren haben. Die Einzelheiten sind hier noch unbekannt.“

— Das bereits erwähnte Rundschreiben, welches der französische Kriegsminister an die Korpskommandanten gerichtet hat, damit sie ihren Offizieren verbieten, sich an der „Ligue des patriotes“ zu betheiligen, lautet:

„Mein lieber General! Einer meiner Vorgänger, der berühmte Herzog von Dalmatien, erinnerte im Jahre 1844/45 die Armee daran, daß die Regeln der Disziplin es verbieten, daß Militärpersonen im aktiven Dienste in irgend eine Genossenschaft eintreten, welches auch immer der Zweck derselben sei. Die Veränderungen in unseren Einrichtungen seit dieser Zeit machen die strenge Anwendung dieses heilsamen Grundsatzes nur um so notwendiger. In der That, gegenwärtig, wo überall in unserem Lande sich Zivilgenossenschaften bilden, die von der Regierung erlaubt oder gebildet werden, ist es mehr als jemals notwendig, daß die Armee außerhalb dieser Bewegung bleibe, daß der Soldat, den Staatseinrichtungen und den Gesetzen des Landes immer unterworfen, keine anderen Verpflichtungen eingehe, als das Band, welches ihn an den Dienst knüpft, keiner anderen Führung folge, als seiner Fahne, und daß er unter seinen Umständen der Autorität seiner Vorgesetzten entzogen werde.“

Billot.

Dieses Rundschreiben des Kriegsministers ist hauptsächlich gegen die Offiziere gerichtet, welche dem Beispiel des Gouverneurs von Paris, des Generals Lecointe, einer Kreatur Gambettas, folgten und in die „Liga der Patrioten“ eintraten. Der Kriegsminister ist in seinem Rundschreiben so bejahend, weil er weiß, daß Gambetta der Protektor der Liga ist.

— Zivilpersonen, welche zu Festungshaft verurtheilt wurden, haben dieselbe in Strafanstalten zu verbüßen, welche den Namen „Festungshausgefangenenanstalten“ führen. Vergleichen bestehen gegenwärtig fünf, und zwar in Weichselmünde, Glatz, Magdeburg, Wesel und Ehrenbreitstein. Unter Abänderung der früheren Einteilung haben die zuständigen Behörden bestimmt, daß diejenigen Strafen, welche im Bezirk des 1. und 2. Armeekorps verhängt werden, in Weichselmünde vollstreckt werden sollen, aus dem Bezirk des 3., 5. und 6. Armeekorps in Glatz, aus dem Bezirk des 4. in Magdeburg, des 7., 9. und 10. in Wesel und des 8., 11., 14. und 15. in Ehrenbreitstein. Die Bezirke des 12. und 13. Armeekorps, welche bis jetzt in württembergischen Kantonen untergebracht waren, kommen bei der Neueinteilung nicht in Frage. Wie beiläufig bemerkt werden mag, besteht die Festungshaft in Freiheitsentziehung mit Beaufsichtigung der Beschäftigung und Lebensweise der Gefangenen. Sie wird in Festungen oder auch in anderen bestimmten Räumen vollzogen.

Provinzielles.

Stettin, 26. September. Das Festhalten eines mit Fuchsin gefärbten Himbeerliqueurs ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenats vom 26. Mai d. J. nicht wegen Nahrungsmittelvergiftung strafbar.

— Nach einem Spiegelbesuche des Ministers vom 13. Juni d. J. ist die Bestimmung der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 26. Juli 1841, wonach die hypothekarische Beleihung von Grundstücken seitens öffentlicher Sparcassen sich innerhalb der ersten Hälfte des Werths des zu verpfändenden Grundstücks halten muß, bezüglich ländlicher Realitäten thatsächlich aufgehoben, da die Beleihung solcher Realitäten bis zu den ersten $\frac{2}{3}$ ihres durch eine gerichtliche Taxe festgestellten Werths nicht nur in dem revidirten Statut für die Sparcasse des Reiches Teltow, sondern seit längerer Zeit auch stets in den Statuten anderer Sparcassen die Allerhöchste Genehmigung erfahren hat.

— Der durch seine bekannte Vogeldressur unter dem Namen „Doblenkönig“ bekannte Herr Triebner aus Böhmen ist für das Jahr 1883 von dem hiesigen Verein pommescher Virelaubenzüchter „Blitz“ als Portier engagirt.

— Bei der königlichen Polizei-Direction sind in der Zeit vom 11. bis 25. d. Mos. angemeldet:

Gefunden: 1 Reisekoffer, eine Seite schwarz, die andere geflickt — 1 Bündel, gez. Albert Schmidt, Dramburg, mit Strohküte — 1 Schlüssel am Bande — 1 alte Sense — 1 schwarzeleberne Sonnenfahne, gelb gestrichelt — 1 Hundsaufzucht von Draht mit Eisenband Nr. 651 — 1 Kanarienvogel — 1 leberne Hundesaufzucht und 1 dresgl. Halsband mit Namen Emil Schme — 1 weisse Leinwandtasche, gez. M. S. 6 — 1 gelber Kanarienvogel — 1 schwarzeleberne Portem., mit 1 R. 60 Pf. — 2 Uge- und 2 kleinen Kofferschüsseln — 1 gold. Medaille mit Photographie eines älteren Mannes — 1 brauner Lederbeutel — 2 Braugranatknöpfe — 1 Dickschisch für Anna Neumann — 1 gelbe Kanarienvogel — 1 Karthagenrose — 1 kleine Klinge — 1 Jagd-, gez. M. W. 3268 — 1 G. — 2 lang. 12" Bart — 1 Stille mit gelber Einfassung — 1 rother Armring — 3 Schlüssel am grauen Bande — 1 schwarzer Schal — 1 rother — 1 einzelnes — 1 Schlüssel mit Steinring — 2 Goldschlüssel am Ring — 1 Entreeschlüssel — 1 Topf mit Wurfschmalz — 1 schwarzeleber. Portem. mit 97 Pf. — 1 grau. weiß und schwarz gestricheltes wollenes Tuch mit Blumen — 1 Pinzet mit silberner Einfassung — 1 weißes Taschentuch, gez. E. R. 1 — 1 silberne Zylinderuhr ohne Kette — 1 Pelz mit weißem Bild — 1 kleine Schere — 1 gold. Handschloß mit langer gold. Kette — 1 Kinderportem. mit 15 Pf. und 4 Angelhaken — 1 Kommodenkasten für deutsche Studenten — 1 eiserner Hemmhaken

NB. Die betreffenden Berliner haben sich bei Kaufs Geldentmachung ihrer Ansprüche binnen 3 Monaten bei der künftl. Polizei-Direction zu melden.

Ber Loren: 1 grauer Papagei mit rothem Schwanz — 1 schwarzeleberne Brieftasche mit Visitenkarten — 1 Guthabenbuch der Stettiner Sparcasse Nr. 226,422 über 320 Mark — braune Pferdebede — 1 schwarzeleber. Portem. mit 2 M. 50 Pf. — 1 Paar roth und weiß dramatisches Gewand gekülltes Epos. Wir wollten uns mit vorstehenden Auseinandersetzungen begnügen

Die Darstellung war für ein erstes Zusammenwirken neuer, heterogener Elemente äußerst zufriedenstellend und können wir der Regie des Herrn Haas nur die größte Anerkennung zollen. Schauspiel scheint Herr Haas weniger zu sein, doch wäre es solcher noch geringwertiger, er bleibe als Regisseur immer eine bedeutende Kraft unserer Bühne. Man sah der Darstellung die Einführung des Münchner Systems an. Daß dieses natürlich nur kleinem Maße zur Anwendung und entsprechend Wirkung gelangen konnte, liegt in den Verhältnissen einer Provinzial-Bühne. Mit Lob erwähnten schon Fräulein Scheller, Frä. Thrun, Frä. Ruzicht und Herrn Schady, ebenso dürfte die Herren Hildebrandt (Quar) und Wilhelmi (Wilhelm), sowie auch Herrn Haasen (Wifried) mit Anerkennung nennen. Sie bemühten sich, das Beste zu bieten, und hoffen wir in dieser Saison ein leistungsfähiges, höheren Ansprüchen genügendes Ensemble zu erhalten.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater
"Martha, oder: Der Markt zu Richmond." Kom-
öper in 5 Akten.

Unentbehrlich für die literarische Welt und die
mit ihr in Verbindung stehenden Kreise hat sich in
seinen vier vorliegenden Jahrgängen der von der
Gebrüder Hart begründete "Deutsche Literatur-
Kalender" erwiesen. Dieses wichtige Handbuch wir-
vom fünften Jahrgang ab von Prof. Joseph Kürsch-
ner in Stuttgart (bei W. Spemann) herausgege-
ben werden, der es noch wesentlich zu erweitern und
zu verbessern gedenkt und durch sein "Jahrbuch für
das deutsche Theater" die Befähigung gerade zu
derartigen Arbeiten bewiesen hat. Der genannte
Herausgeber ersucht nun alle Schriftsteller u.
Schriftstellerinnen ihrer genauen Adresse mit biograp-
hischen und bibliographischen Notizen für das Be-
zeichnis, zugleich aber auch die kritischen u.
literaturhistorischen um Notizen für den beson-
deren Theil des Kalenders, aus dem u. a. das Leben
1. Die Notizen zu dem Namen Nachrichten über
Begründer, Verfasser, Bearbeiter, Leser und einge-
gangene Werke, Zeitungsanfragen, Bühnen-
Notizen, Besprechungen, Denkmäler, Vereine,
Schriften, Herausgeber, Agenten, Theater-
Denkmäler, Literaturhistorische, u. a. m. u. a. m.
die Notizen zu dem Namen des Kalenders, um so erwünschter, als der
Kalender nicht wie bisher verspätet, sondern schon
demnachst erscheinen soll.

Beimischtes.

— Eine drohende Gefahr passierte laut d.
"Hert. Ztg." vor Kurzem in einem Hieselohm b.
nachgelassenen Städtchen. Ein Fremder ist beschäftigt
in einer dort befindlichen Sammlung von Alter-
thümern eine lateinische Inschrift zu kopiren, resp.
zu übersetzen. Ein hinzutretender Herr sieht ihm be-
der Arbeit über die Schulter und sagt: "Recht
brav; nur die and. die Stelle würde ich anders
aufgefaßt haben. Ich bin nämlich der Rektor ***.
"Sehr angenehm", erwiderte der Andere, "ich bin
der frühere Minister halt."

Telegraphische Depeschen.

Königsberg, 25. September. Die "König-
berger Allg. Ztg." verzeichnet das besrembliche Ge-
schick, das Preußen am 1. November mit einer
Gefahrenstunde hervortreten wird.

In der Nähe von Grajewo bei Station Gor-
jon wird ein großes Fort erbaut, für welches
Lieferungen bereits ausgeschrieben sind.

Kopenhagen, 25. September. Der König
heute Vormittag herder zurückgekehrt.

Belgrad, 24. September. Der vormalige
Präsident der Stupschina, Alero Popovic, der wegen
die Falschung von Requisitionsscheinen verhaftet wor-
den war, ist vom Kreisgericht wieder auf freien Fuß
gesetzt worden.

Konstantinopel, 25. September. Otem Be-
nehmen nach hat der Sultan den Groß-Cherif von
Metta, Abdul Mutallib, welcher der Unterhaltung
heimlicher Verbindung mit Arabi bezichtigt wird
seines Amtes entsetzt und an seiner Stelle den Scheich
Abdullah zum Groß-Cherif ernannt. Mutallib ist
verhaftet sein.

London, 24. September. Die Königin hat
den General Wolsey und den Admiral Seymour
wegen ihrer in Egypten geleisteten Dienste um
Verleihung des Baronettitels in den Pairstand er-
hoben.

Alexandrien, 24. September. Damiette
nunmehr vollständig übergeben und die Stadt besetzt.
Der Khebid reist morgen Vormittag nach
Kairo. Derselbe hat dem britischen Generalkon-
sult den Großfioron des Damaski Ordens an-
geboten, dieser aber die Erlaubnis zur Annahme nicht
erhalten.

Heute Vormittag fand in der hiesigen katho-
lischen Kirche anlässlich der Wiederherstellung der Ru-
im Lande ein feierlicher Gottesdienst statt, welcher
die Konsuln und die englischen Militärbehörden be-
wohnten. Morgen wird ein Truergottesdienst zu
Gedächtnis derjenigen Personen abgehalten werden
welche bei den Unruhen und in den Gefechten
Leben verloren haben.

Alexandrien, 25. September. Der Khebid
ist heute Vormittag nach Kairo abgereist. Eine Ab-
theilung bengalischer Kavallerie gab demselben
zum Bahnhof das Geleite, längs des Weges
Bahnhof bildeten die englischen Truppen ein Spe-
zialer, ein englisches Militärmusikkorps empfing
Khebid auf dem Bahnhof wo sich alle Zivil- und
Militärbehörden zur Verabschiedung eingefunden ha-
ten, mit Musik. In der Begleitung des Khebid
auf der Reise nach Kairo befinden sich der Ge-
neralkonsul Malet und die ägyptischen Minister.

Newyork 24. September. Durch die in den
letzten Tagen stattgehabten Regengüsse sind mehre-
re in der Nachbarschaft gelegene Städte überschwemmt,
viele Brücken sind zerstört die Eisenbahnverbindun-
ist unterbrochen, große Schäden sind namentlich
dem Hudson und an dem Schuykillfluß angerichtet.
Die Enten im Süden haben ebenfalls einige Ver-
luste erlitten.